

## **Familiäre Erziehung, Fremdbetreuung und generatives Verhalten**

Walter Herzog, Zürich

Die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahre haben Auswirkungen auf die Familie und die familiäre Erziehung. Im Vordergrund steht eine zunehmende Beteiligung der Frauen an Bildung und Erwerbstätigkeit. Der damit verbundene Abbau an geschlechtsspezifischer Rollenteilung steht einer auf traditionelle Familienstrukturen ausgerichteten Schule gegenüber. Das eheliche Verhältnis gerät unter Druck, und die Familie ist in Gefahr, ihre erzieherische Kraft zu verlieren. Es ist auch damit zu rechnen, dass die geringe Vereinbarkeit von Erziehungs- und Erwerbsarbeit Frauen und Männer dazu veranlasst, die Zahl ihrer Kinder gering zu halten oder ganz auf Kinder zu verzichten. Schliesslich verengt sich der Lebensraum für Kinder in unserer Gesellschaft. 80% aller Kinder in der Schweiz wachsen heute entweder als Einzelkind oder mit einem einzigen Geschwister auf. Der Anteil von Kindern und Jugendlichen unter 20 Jahren an der Gesamtbevölkerung wird in den nächsten Jahren weiter zurückgehen. Damit steigen die Ansprüche an die Erziehungstätigkeit. Denn keine Geschwister, keine Nachbarkinder, keine öffentlichen Räume für Kinder, ausser Haus wohnende und oft selbst noch im Erwerbsleben stehende Grosseltern, hohe Ansprüche an die Förderung der Kinder etc. verlangen nicht weniger, sondern mehr erzieherischen Aufwand. Sind es die Frauen, die nach traditioneller Auffassung für die Erziehung allein verantwortlich sind, erhöht sich das Konfliktpotential der ehelichen Beziehung.

Die geringe Dichte von Institutionen, die Eltern in der familiären Erziehung unterstützen, bewirkt, dass Familien, die nach neuen Mustern der Rollenteilung suchen, unter starken Druck geraten. Es scheint, dass vor allem die Geburt eines zweiten Kindes dazu führt, dass auf traditionelle Rollenmuster zurückgegriffen wird. Die weibliche Doppelbelastung scheint solange tragbar zu sein, wie ein Kind da ist; sie wird bei Ankunft eines zweiten Kindes untragbar. Umgekehrt kann vermutet werden, dass die Vorwegnahme, ein zweites Kind würde eine mütterliche Erwerbstätigkeit verunmöglichen und hätte einen Rückfall in traditionelle Rollenmuster zur Folge, dafür verantwortlich ist, dass weitere Kinder nicht gewünscht oder geplant werden. Die Diskrepanz zwischen der recht hohen Zahl von Ein-Kind-Familien und dem weit verbreiteten Ideal der Zwei-Kind-Familie findet vielleicht hier ihre Erklärung. Es stellt sich auch die Frage, ob der steigende Anteil an kinderlosen Erwachsenen mit dem Druck auf traditionelle Rollenmuster zu tun hat.

Das Projekt wird der Frage nachgehen, ob der Wandel in Familie und Gesellschaft mit vermehrten Ansprüchen auf schulische Betreuungsmöglichkeiten für Kinder verbunden ist und inwiefern die tatsächliche Nutzung von Fremdbetreuung die erzieherische Kraft der Familie zu verbessern vermag. Die Einrichtung ausserfamiliärer Betreuungsmöglichkeiten für Kinder könnte auch positive Auswirkungen auf das generative Verhalten der Schweizerinnen und Schweizer haben. Auch wenn einzuräumen

ist, dass die Kinderzahl ein vielfältig bestimmtes Ereignis ist, dürfte der Faktor weibliche Erwerbstätigkeit bzw. Entlastung der berufstätigen Eltern durch Institutionen der Fremdbetreuung bei der Bestimmung der Kinderzahl eine wichtige Rolle spielen.

Anhand eines zweistufigen Forschungsplanes wird das Ausmass des familiären Wandels am Beispiel der Stadt Zürich untersucht und der Einfluss der Nutzung von Fremdbetreuung (Tagesschule) auf Primarschulstufe erfasst. In der ersten Forschungsphase werden zwei parallelisierte Gruppen von Eltern untersucht, die sich beide um die Nutzung des bestehenden Tagesschulangebots der Stadt Zürich bemüht haben, in der Realisierung ihres Wunsches jedoch differieren (Nutzung ja versus nein). Auf diese Weise wird es möglich sein, Anpassungen bzw. Reaktionen im familiären und erzieherischen Bereich der beiden Elterngruppen auf die Situation der gelungenen vs. misslungenen Nutzung von Fremdbetreuung zu untersuchen. Die Ergebnisse der ersten Projektphase, die methodisch qualitativen Charakter haben wird, werden in die Ausarbeitung eines Fragebogens eingehen, mittels dessen anhand einer repräsentativen Stichprobe von Eltern der Stadt Zürich die familiäre und erzieherische Situation, der Bedarf an Fremdbetreuung und das generative Verhalten erfragt werden soll. Die Grundgesamtheit bilden jene Eltern, deren ältestes Kind seit einem Jahr eingeschult ist.